

„Trümmerfrauen“ in Dresden - einst und heute -



Titelbild: Transport geputzter Ziegel von Hand zu Hand

Inhalt

0	Inhaltsverzeichnis	1
1	Vorwort	2
2	Einleitung	3
3	Die Zerstörung Dresdens und das Kriegsende	4
4	Das Bild der Frau in Nationalsozialismus und Krieg	5
5	„Trümmerfrauen“ einst und heute	7
5.1	Enttrümmerung und Aufbauarbeit	7
5.1.1	Die Lebenssituation der „Trümmerfrauen“	7
5.1.2	Der Alltag der „Trümmerfrauen“	9
5.1.3	Das Nationale Aufbauwerk	11
5.2	Dresdner „Trümmerfrauen“ im Interview	13
5.3	Die gesellschaftliche Anerkennung der „Trümmerfrauen“	18
5.3.1	Die Würdigung der „Trümmerfrauen“ in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft	18
5.3.2	„Trümmerfrauentreffen“ 2006 - Eine Auswertung	19
5.3.3	„Trümmerfrauentreffen“ 2007 - Eine Perspektive	22
6	Zusammenfassung	23
7	Quellen- und Literaturverzeichnis	24
7.1	Ungedruckte Quellen	24
7.2	Gedruckte Quellen	25
8	Abbildungsnachweis	26

1 Vorwort

*„Zwischen zerbrochenen, verstaubten Ziegelsteinen
lag ein Straßenschild.
,Prager Straße' entzifferte ich mühsam.
Ich stand auf der Prager Straße?
Auf der weltberühmten Prager Straße?
Auf der prächtigsten Straße meiner Kindheit?
Auf der Straße mit den schönsten Schaufenstern?
Auf der herrlichen Straße der Weihnachtszeit?
Ich stand in einer kilometerlangen,
kilometerbreiten Leere.
In einer Ziegelsteppe. Im Garnichts.“*

(Erich Kästner, 1947)

Abb. 1: Muldenkipplore der „Trümmerbahn“ mit der Aufschrift „Baut auf die Stadt der Zuversicht“ gegen Ruine des Neuen Rathauses

2 Einleitung

„[...] Als ‚Trümmerfrau‘ im klassischen Sinne sehe ich mich nicht. Ich unterscheide da zwischen zwei Kategorien. Das sind einmal Frauen, die zur Bauunion gingen, um für sich und ihre Kinder zusätzliche Lebensmittelkarten zu bekommen - das sind die ‚Trümmerfrauen‘. ‚Trümmerleute‘ sind für mich all jene, die Dresden - so wie ich - einfach wieder in Ordnung bringen wollten, den Schutt beräumten. Das waren mindestens genauso viele Frauen wie Männer.“¹, berichtet die Dresdnerin Gerda K., die insgesamt über 5.000 freiwillige Enttrümmerungs- und Aufbaustunden an den Wochenenden und nach Feierabend leistete.

Aus historischer Sicht versteht man unter dem Begriff „Trümmerfrauen“ all jene Frauen, die 1945 im Alter zwischen 16 und 45 Jahren zu als gemeinnützig geltenden Arbeiten (Trümmerbeseitigung, Hilfsarbeiten im Baugewerbe, Sicherung der Versorgung mit Wasser, Licht, Gas u. a.) durch das Arbeitsamt verpflichtet wurden.² Die Nachkriegsleistungen der „Trümmerfrauen“, ihre Entbehrungen, ihre Kraft, für sich, ihre Kinder, für Alte und Kranke das Überleben zu sichern, aus dem Chaos der zerstörten Heimatstadt wieder ein geordnetes Leben zu ermöglichen - all dies gerät heute zunehmend in Vergessenheit. Hauptanliegen der vorliegenden Broschüre ist es deshalb, allen Frauen Dank zu sagen, die das Kriegsende und seine verheerenden Folgen als Anfang und nicht als Ende betrachteten, die sich der schweren Arbeit der Trümmerbeseitigung im zerstörten Dresden annahmen. Denn was wäre Dresden heute ohne den Überlebensmut der Nachkriegsgeneration, die allen Widerständen zum Trotz einen Neuanfang wagte. Das kann und darf nicht vergessen werden.

Mit dem diesjährigen „Trümmerfrauentreffen“, welches das Frauenstadtarchiv Dresden in Kooperation mit der Gleichstellungsbeauftragten für Frau und Mann der Landeshauptstadt Dresden und dem Frauenbildungszentrum „Hilfe zur Selbsthilfe“ organisierte, soll dem Vergessen wirksam entgegen getreten werden. „Trümmerfrauen in Dresden - einst und heute“ setzt diesen Weg fort. In den einzelnen Kapiteln werden die Zerstörung Dresdens im Februar 1945, die Enttrümmerungs- und Aufbauleistungen, der sich hieraus ergebende Alltag der „Trümmerfrauen“ sowie die Vorstellungen einer nachhaltigen Würdigung der Nachkriegsleistungen thematisiert. Neben der Auswertung der Primär- und Sekundärquellen werden Ausschnitte aus Interviews mit Dresdner „Trümmerfrauen“ vorgestellt, die in Vorbereitung des „Trümmerfrauentreffens“ 2006 durchgeführt wurden. Je nach öffentlichem Interesse folgt diesem Beitrag eine Publikation zum Thema basierend auf dem aktuellen Forschungsstand. Parallel dazu setzt das Frauenstadtarchiv Dresden die mündlichen Befragungen mit Dresdner „Trümmerfrauen“ fort, um weitere qualitative Erinnerungsberichte zu erfassen. Außerdem sollen durch die Erweiterung der Gesprächspartnerschaften künftig auch Auswertungen unter quantitativen Gesichtspunkten möglich werden.

¹ Stadtarchiv Dresden, 15.12., Zeitzeugenarchiv, ohne Datum, nicht paginiert.

² Mitteilungs- und Verwaltungsblatt des Oberpräsidenten der Nordrheinprovinz, Nr. 1 vom 20.04.1945, In: Ruhl, Klaus-Jörg: Unsere verlorenen Jahre. Frauenalltag in Kriegs- und Nachkriegszeit 1939-1949, Darmstadt/Neuwied 1985, S. 195 ff.

Zum Alltag der „Trümmerfrauen“ existieren nach bisherigen Kenntnissen nur wenige Veröffentlichungen; für Dresden ist die Situation ähnlich. Auch die Bestände des Stadtarchivs Dresden weisen in dieser Hinsicht eine Lücke in der Überlieferung auf. Zur Rekonstruktion des alltäglichen Lebens der Dresdner Bürger in den Nachkriegsjahren steht hingegen umfangreiches Aktenmaterial zur Verfügung. Vor allem Berichte städtischer Fachbehörden und der Stadtbezirksverwaltung enthalten aufschlussreiche Angaben. Es sind also wieder die „Trümmerfrauen“ gefragt, die uns in der Bildungsarbeit mit ihren persönlichen Erinnerungen unterstützen müssen, damit ihre Erfahrungen dokumentiert und für künftige Generationen erhalten bleiben.

Im vorliegenden Beitrag geht es zunächst im Wesentlichen um die Auswertung des diesjährigen „Trümmerfrauentreffens“, ohne die Wissenschaftlichkeit der Ausführungen infrage zu stellen. Unterstützt wurde das Frauenstadtarchiv Dresden bei der Erstellung der Broschüre von der Soziologiestudentin Alice Steinhardt.

3 Die Zerstörung Dresdens und das Kriegsende

Bis zum heutigen Tag gilt die Zerstörung Dresdens als Höhepunkt des strategischen Luftkrieges in Europa. Obwohl andere Städte größere Verluste an Bausubstanz erlitten, ist der Untergang der einstigen sächsischen Residenz zum Symbol sinnloser Vernichtung geworden, auch oder gerade weil in keiner Angriffsnacht so viele Menschen sterben mussten wie in Dresden.

Dresden war eine der wenigen Großstädte, die bis zum Herbst 1944 von alliierten Bombenangriffen verschont blieben. Ungeachtet der Tatsachen, dass mit Leipzig am 4. Dezember 1943 zum ersten Mal eine sächsische Großstadt in Brand gesetzt wurde und spätestens seit dem Angriff auf Freital-Birkigt am 24.08.1944 der Luftkrieg auch für Dresden eine ernsthafte Bedrohung darstellte, hielt sich unter der Dresdner Bevölkerung hartnäckig die Meinung, dass der Stadt eine Sonderrolle zukäme, dass sie eine Ausnahme sei - die Ausnahme. Die Aussparung Dresdens aus dem allgemeinen Schicksal vermeinte die Bevölkerung durch die verschiedensten Gerüchte begründen zu können: Sei es die Tante Churchills, die die schützende Hand über die Stadt hielt oder die Bewunderung der Engländer für Dresdens herrliche Bauwerke und Kunstschätze. Trügerische Hoffnungen verbanden die Dresdnerinnen und Dresdner auch mit der Vermutung, dass die Feinde nach einem Sieg die unzerstörte Stadt als Sitz für ihr gemeinsames Hauptquartier beanspruchen und Dresden neben Prag außerdem zur offenen Lazarettstadt erklärt worden sei und damit als Angriffsziel entfiel.³ Dieser vermeintliche Anspruch auf Unberührtheit ihrer Heimatstadt wurde durch die Luftangriffe auf Dresden am 13. und 14. Februar 1945 mit grausamer, folgenschwerer Nachhaltigkeit für immer zerstört.

³ Bergander, Götz: Dresden im Luftkrieg. Vorgeschichte - Zerstörung - Folgen, Sonderausgabe, Würzburg 1998, S. 88.

Rund 14 Stunden dauerte die Serie der verheerenden Luftangriffe der anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte auf Dresden. Sie entfachten einen apokalyptischen Feuersturm, in dessen Folge fast das gesamte historische Zentrum der Stadt und ein Großteil der Innenstadtbezirke zerstört wurden. Zehntausende verloren ihr Leben, starben in den Straßen, während sie zu entkommen suchten - verbrannt, erstickt, in den heißen, hungrigen Schlund des Feuersturms hineingezogen. Wer es irgendwie schaffte mit dem Leben davon zu kommen, sollte niemals mehr den Geruch brennenden Fleisches vergessen, der aus den Kellern der Altstadt aufstieg. Aus den meisten Erinnerungsberichten der aus der brennenden Altstadt, zumeist in Richtung Elbe, flüchtenden Menschen, ist jedoch die wilde Entschlossenheit zum Kampf ums Überleben herauszulesen.⁴

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges verbinden die meisten jungen Frauen und Mütter die Erinnerung an den schmerzlichen Verlust ihrer Männer, Väter, Brüder und Söhne, die der brutalen, das Völkerrecht mit Füßen tretenden Kriegführung Hitlerdeutschlands zum Opfer fielen. Hinzu kam die Zerstörung der Städte, die Flucht vor den sowjetischen Besatzern.

Der Einmarsch der Roten Armee am 8. Mai 1945 gehörte zu den tiefgreifendsten Jahrhundert-Erlebnissen der damaligen Generation im Osten Deutschlands.⁵ Die durch die Siegermächte erhobenen Ansprüche - z. B. Reparationszahlungen in Form von Industrieabbau und uneingeschränkter Autorität über die noch vorhandenen Verwaltungsstrukturen - bedeuteten für die Zivilbevölkerung erhebliche Einschränkungen. Die Nahrungsmittelrationen wurden herabgesetzt, Wohnungen beschlagnahmt, das wenige noch verbliebene Hab und Gut geplündert, Frauen und junge Mädchen vergewaltigt. Zu Massenvergewaltigungen kam es jedoch nur in den sowjetisch und französisch besetzten Zonen. Die Gesamtzahl lässt sich heute nicht mehr feststellen, es kann allerdings mit Sicherheit gesagt werden, dass es sich um keine Einzelfälle handelte.⁶ Auch die medizinische Versorgung ließ zu wünschen übrig, denn die meisten Krankenhäuser waren ausgebombt und Medikamente nicht zu bekommen.

4 Das Bild der Frau in Nationalsozialismus und Krieg

Die Folgen von Nationalsozialismus und Krieg hinterließen massive Einschnitte in den Biografien der Frauen und bildeten die Basis für „gesellschaftspolitische Anachronismen“⁷, die die Frauen auch an ihre Töchter in der Nachkriegszeit weitergaben.

Die unter dem Nationalsozialismus zur idealen weiblichen Lebensphilosophie aufgewertete Hausfrauen- und Mutterrolle verwies die Frauen auf den

⁴ Taylor, Frederick: Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror?, München 2004, S. 318, 323.

⁵ Reichert, Friedrich: Aufnahmen des Fotografen Kurt Schaarschuch, in: Dresdner Geschichtsbuch, Bd. 1, Altenburg 1995, S. 172.

⁶ Hosseinzadeh, Sonja: Nur Trümmerfrauen und Amiliebchen? Stuttgarterinnen in der Nachkriegszeit, Tübingen 1998, S. 31 f.

⁷ Hosseinzadeh, Sonja, a.a.O., S. 12.

privaten und häuslichen Bereich. Bereits junge Mädchen sollten durch gezielte weltanschaulich-erzieherische Maßnahmen mit ihrem zukünftigen Beruf als Ehefrau und Mutter vertraut gemacht und das Verlangen nach außerhäuslicher Arbeit und Karriere durch den Wunsch nach Familie und Muttersein ersetzt werden.⁸ Die konservativ orientierte Frauenmehrheit stand hinter Hitler und erhoffte sich durch seine Politik die Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit, wirtschaftliche Stabilität und die Aufhebung des als Diktat empfundenen Versailler Friedensvertrages.⁹ Das von führenden Nationalsozialisten entworfene Frauenbild schloss die aktive Mitwirkung von Frauen an politischen Entscheidungen aus, das weibliche Engagement aber sollte in den verschiedensten NS-Mädchen- und Frauenorganisationen (Bund Deutscher Mädel, „Glaube und Schönheit“, NS-Frauenschaft, Deutsches Frauenwerk), die als „Auffangbecken mit Kontroll- und Dirigierfunktion“¹⁰ für Hitlers nationalsozialistische Idee dienten, kanalisiert und genutzt werden. Insgesamt betrachteten jedoch die angestrebten Ziele der NS-Frauen- und Familienpolitik. Mit Kriegsausbruch übernahmen die Frauen allein die Verantwortung für die Versorgung ihrer Familienangehörigen. Die erschwerte Haushaltsorganisation durch die Lebensmittelrationierungen, die Dienstverpflichtungen (u. a. Pflichtjahr, Reichsarbeitsdienst weibliche Jugend, Kriegshilfsdienst, Dienstverpflichtungen infolge der Meldepflichtverordnungen von 1943 und 1944) und die Übernahme der Vaterrolle sprengten die Grenzen des nationalsozialistischen Frauenbildes. Der Nationalsozialismus schränkte zwar die Entfaltungsmöglichkeiten der Frauen ein, ihre Fähigkeiten wurden aber unter den Bedingungen des Krieges in bisher unbekanntem Maße wieder mobilisiert. Frauen besetzten „typisch männliche“ Arbeitsfelder und nahmen wie selbstverständlich die Doppelbelastung jener schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre auf sich.

Als im Mai 1945 der Krieg zu Ende war, änderte sich - abgesehen von der Tatsache, dass die Angst vor Bombenangriffen aufhörte - an der Situation der Frauen nur wenig. Für sie bedeutete das Kriegsende *„eine Weiterführung dessen, was ihnen bereits während des Krieges an Aufgaben zufiel“*.¹¹ Vor allem die Stadtbevölkerung musste erkennen, was Hunger wirklich bedeutete. Die Lebensmittelkarten reichten grundsätzlich nie aus. „Organisieren“ war schon im Krieg eine große Kunst und sollte es noch jahrelang bleiben. Für die meisten Frauen - insbesondere für Mütter - brachte jeder Tag einen neuen Kampf ums Überleben, war abhängig vom Organisations- und Improvisationsgeschick der Frauen.

⁸ Nicole Schönherr: Frauen im NS-Staat – arbeits- und familienpolitische Maßnahmen im Zeitraum von 1933 - 1945 mit ausgewählten aus Dresden, Magisterarbeit an der TU Dresden, Dresden 2002, S. 12.

⁹ Hosseinzadeh, Sonja, a.a.O., S. 11.

¹⁰ Ebenda, S. 12.

¹¹ Beer, Ingrid: Die soziale und gesellschaftliche Situation der „Trümmerfrauen“ in der Phase des Wiederaufbaus (1945 - 1949) und in der Gegenwart, Diplomarbeit an der Philipps-Universität Marburg 1987, S. 10.

5 „Trümmerfrauen“ einst und heute

5.1 Enttrümmerung und Aufbauarbeit

5.1.1 Die Lebenssituation der „Trümmerfrauen“

Nach den Luftangriffen in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 war die Innenstadt von Dresden nahezu unbewohnbar. Das Leben in der Stadt war bestimmt durch die existenzielle Not der Bevölkerung in einer Trümmerlandschaft. Doch mit der Aufbauleistung der ersten Nachkriegsjahre artikulierte die Bevölkerung ihren enormen Lebenswillen.¹² Am 19. Juni 1945 schreibt der Romanist Victor Klemperer in sein Tagebuch: *„Wir hatten uns oft ausgemalt, wie es sein würde, wenn wir wirklich einmal hierhin zurückkehren sollten. Mir war es eigentlich ein widerwärtiges Gefühl, noch einmal mit diesen Menschen hier etwas zu tun haben zu sollen [...]. Eva sagte, wir würden uns um niemanden kümmern und ganz eingesponnen in unserem Garten leben. Statt dessen stehen wir all diese Zeit über und vom ersten Augenblick an in einem triumphalen Mittelpunkt und schwanken immerfort zwischen Gerührtheit und Menschenverachtung. Einige sind bestimmt ehrlich, andere??“*¹³

Parallel zum Wiederaufbau war eine schier endlose Enttrümmerung zu organisieren, die unmittelbar nach Kriegsende alles andere als planmäßig verlief. Zwar konnte der Befehl des sowjetischen Stadtkommandanten hinsichtlich der umgehenden Enttrümmerung der Hauptverkehrswege der Innenstadt bereits bis 8. Juni 1945 soweit umgesetzt werden, dass 68 Prozent der Gesamtstreckenlänge des Straßenbahnnetzes von Dresden wieder befahrbar waren¹⁴, in den ersten Wochen nach Kriegsende konzentrierten sich die Enttrümmerungsarbeiten allerdings zunächst auf die notdürftige Instandsetzung von Wohnungen, Straßen wurden freigeräumt, Granat- und Bombentrichter verfüllt und öffentliche Gefahrenstellen, z. B. vom Einsturz bedrohte Häuserfassaden, oftmals unter Lebensgefahr, beseitigt.

Den Abtransport der Trümmersmassen sollten die so genannten „Trümmerbahnen“ ermöglichen. Sie fuhren in Dresden ab 1946 auf sieben Strecken. Eine der ersten fest verlegten „Trümmerbahnen“ fuhr zur Kippe Käthe-Kollwitz-Ufer, die in unmittelbarer Elbnähe lag. Dort verkippte man die Schuttmassen aus der Johannstadt und der Pirnaischen Vorstadt. Ab 1951 transportierte die Johannstädter „Trümmerbahn“ auch Schuttmassen aus dem Innenstadtbereich zum Käthe-Kollwitz-Ufer.¹⁵ Die erste Großbaustelle zur Trümmerberäumung entstand Anfang 1946 im Stadtteil Johannstadt um den Dürerplatz.¹⁶

¹² Lühr, Hans-Peter: Unter dem Zeichen von Hammer und Sichel (1945 bis 1990), in: Dresdner Geschichtsverein e.V. (Hrsg.): Dresden. Die Geschichte der Stadt. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Dresden 2002, S. 242.

¹³ Borchert, Christian/Giesecke, Almut/Nowojski, Walter (Hrsg.): Victor Klemperer. Ein Leben in Bildern, Berlin 1999, S. 165.

¹⁴ Lenk, Michael/Hauptvogel, Ralf (Hrsg.): Die Dresdner Trümmerbahnen. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Dresden, Themenheft B, August 1999, S. 6.

¹⁵ Lenk, Michael/Hauptvogel, Ralf (Hrsg.), a.a.O., S. 37ff.

¹⁶ Stadtarchiv Dresden, Dezernat Aufbau, Nr. 89, Bl. 6.

Abb. 2: „Trümmerbahn“ 5: Beräumungsgebiet Neustadt, Antonstadt (Gleisbahn Stand 1952)

Am 4. August 1945 bildete sich unter dem Vorsitz von Will Grohmann und Dr. Herbert Conert eine Bergungs- und Wiederaufbaukommission bei der Landesverwaltung. Diese stellte am 5. Januar 1946 einen ersten systematischen Aufbauplan hinsichtlich der Beräumung und denkmalpflegerischen Rekonstruktion der historischen Innenstadt vor, den die Stadtverwaltung als verbindlich akzeptierte.¹⁷ Der 1. Bürgermeister, Walter Weidauer, gab am selben Tag den „Großen Dresdner Aufbauplan“ bekannt. Er verkündete: „[...] 15 Quadratkilometer liegen in Trümmern. Dort soll und muß eine neue Stadt entstehen. Und diese neue Stadt, unser neues Dresden, soll nicht etwa von unseren Kindern und Enkeln gebaut werden, sondern wir, die jetzt Lebenden wollen und müssen diese gewaltige Arbeit für unsere Nachkommen auf uns nehmen.“¹⁸ Doch die städtischen Baubehörden mussten sich 1948 eingestehen, dass der gesamte Wiederaufbau Dresdens, nicht nur wegen der schlechten Lage in der Bauwirtschaft, ein Fernziel wäre, für das etwa 40 Jahre zu berechnen seien.¹⁹

Die Lebenssituation in der unmittelbaren Nachkriegszeit war geprägt durch eine kollektive soziale Notsituation von unabsehbarer Dauer. Die Folge war, [...], dass „die unter dem Druck der materiellen Verhältnisse ständig zunehmenden Anforderungen für eine Existenzsicherung nur durch Kooperation und gegenseitige Unterstützung bewältigt werden konnte.“²⁰ Wie dramatisch die Ernährungssituation in Dresden im Sommer 1945 nach Aufbrauchen der durch die sowjetischen Besatzer beschlagnahmten, zur Sicherstellung der Rationierungen jedoch wieder frei gegebenen Lebensmittelvorräte aussah, belegt ein Notruf der Bezirksverwaltung III (Cotta/Löbtau) an den Rat der Stadt Dresden vom 10. September 1945: „[...] Während in den ersten Monaten eine restlose Belieferung der Bevölkerung mit den auf den Karten zugesagten Lebensmitteln erfolgen konnte, bekam im Monat August z. B. ein Arbeiter insgesamt ganze 100 gr. Fleisch und 50 gr. Butter. Ebenso ist es bei der Belieferung mit Nahrungsmitteln, Obst und Gemüse [...]. Nicht einmal 25 % der zugesagten Mengen konnten beliefert werden. [...] Auch die Kartoffelbelieferung war äußerst mangelhaft, statt der zustehenden 31 Pfund Kartoffeln wurden nur 13 Pfund pro Person geliefert. [...]“²¹ Hinzu kam, dass bis zur Ernte im Herbst 1948 die Dresdner unter den beiden Dürresommern 1946 und 1947 zu leiden hatten und folglich eine grundlegende Verbesserung der Versorgungslage nicht möglich war.²² Gegessen wurde alles, was der Garten hergab und nicht giftig er-

¹⁷ Lühr, Hans-Peter, a.a.O., S. 242.

¹⁸ Nachrichtenamt des Rates der Stadt Dresden (Hrsg.): Walter Weidauer: 1946 das erste Jahr des großen Dresdner Aufbauplanes, Dresden 1946, S. 9.

¹⁹ Stadtarchiv Dresden, Dezernat Aufbau, 4.1.9, Nr. 45, ohne Datum, nicht paginiert.

²⁰ Meyer, Sibylle/Schulze, Eva: Zum Wandel der Familie in Deutschland, Dissertation an der TU Berlin 1989, S. 228.

²¹ Stadtarchiv Dresden, Dezernat Oberbürgermeister, 4.1.4, Nr. 392, Bl. 57-61.

²² Reichert, Friedrich: Schuhsemmel und Rübensirup. Dresdner Lebensverhältnisse in

schien - Salat aus Brennesseln, Löwenzahn, Gänseblümchen und „[...] vor allem Pflaumen. Ob roh oder gekocht, natürlich ohne Zucker - nicht wegen der Linie, um die hatten wir uns nicht zu bemühen, sondern weil nicht vorhanden -, sorgten sie mehr für die Verdauung als für die Stillung des Hungers“.²³ Was über Lebensmittelkarten nicht verfügbar war, musste zu horrenden Preisen auf dem Schwarzmarkt organisiert werden. Dieser befand sich auf der Hellerstraße, der heutigen Stetzscher Straße in der Neustadt.²⁴ Hier kostete ein Pfund Butter bis zu 200 Mark, eine für die damalige Zeit unerschwingliche Summe, es sei denn, es konnte Tauschware angeboten werden.²⁵ Das Einkaufen auf dem Schwarzmarkt, Hamsterfahrten aufs Land, die Suche nach geeigneten Schlafplätzen, das Herstellen von Kleidung aus alten Decken und Uniformen - all das geschieht neben der täglichen Arbeit in den Trümmerlandschaften.

5.1.2 Der Alltag der „Trümmerfrauen“

Der Anteil der Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit war im Vergleich zur Vorkriegszeit sehr hoch. Er betrug in Dresden laut Volkszählung vom 03.11.1945, einschließlich der am 01.07.1945 eingemeindeten Albertstadt, Dölzschen und Gittersee, 60,7 Prozent.²⁶ Die arbeitsfähigen Männer waren im Krieg gefallen, noch nicht aus der Gefangenschaft zurückgekehrt oder mit „typisch männlichen“ Aufgaben betraut. Sie leiteten Enttrümmerungsfirmen, waren Abrissexperten, Trümmerlok-Fahrer, Vorarbeiter. Um den Mangel an männlichen Arbeitskräften auszugleichen, ordnete das Kontrollratgesetz Nr. 32 vom 10. Juli 1946²⁷ die Beschäftigung von weiblichen Arbeitskräften für Bau- und Enttrümmerungsarbeiten an, die allgemeinen Arbeitsschutzbestimmungen wurden teilweise aufgehoben. Die Frauen wurden als „Hilfsarbeiterinnen im Baugewerbe“ eingestellt und erhielten in Dresden einen Stundenlohn von 1,08 RM (Männer:1,20 RM).²⁸ Die Bauunion bezahlte die beruflichen „Trümmerfrauen“ mit 60 bis 70 Pfennig die Stunde und einer Lebensmittelkarte für Schwerarbeiter.²⁹ Die Dresdner „Trümmerfrau“ Johanna G. meldete sich 1946 im Alter von 49 Jahren, weil sie arbeitslos war, zum Bau in der Elisenstraße. Sechs Tage die Woche stand sie von früh bis spät 16 Jahre lang, von 1946 bis 1961, in den Trümmerbergen der Stadt. Sie verlud Schienen auf Plattenwagen, die zum Bahnhof transportiert wurden, zerhackte große Steine und belud

den Nachkriegsjahren 1945-1949, In: Dresdner Geschichtsbuch, Bd. 8, Dresden 2002, S. 238 ff.

²³ Hosseinzadeh, Sonja, a.a.O, S. 62.

²⁴ Stadtarchiv Dresden, 15.12, Zeitzeugenarchiv; Nr. 59, ohne Datum, nicht paginiert. Die Polizei jagt schwarze Ware, SZ 16.05.05, S.21.

²⁵ Unruh, Trude (Hrsg.): Trümmerfrauen. Biographien einer betrogenen Generation, Essen 1987, S. 96.

²⁶ Statistisches Amt der Stadt Dresden (Hrsg.): Dresdner Statistik. Vierteljahresberichte des Statistischen Amtes der Stadt Dresden, 63. Jg., April 1946.

²⁷ Freier, Anna-Elisabeth/Kuhn, Annette (Hrsg.): Das Schicksal Deutschlands liegt in der Hand seiner Frauen. Frauen in der deutschen Nachkriegsgeschichte, Düsseldorf 1984, S. 255.

²⁸ Stadtarchiv Dresden, 4.1.9, Dezernat Aufbau, Nr. 89, nicht paginiert.

²⁹ Gebler, Tina/Winkler, Luise: Männer führen Krieg – Frauen räumen auf, Facharbeit am Fritz-Löffler-Gymnasium Dresden, 2004, S. 12.

Loren mit Schutt. Der größte Teil der Arbeit bestand darin, Ziegel im Akkord von Zement frei zu klopfen.³⁰

Auch Frau Else B. meldete sich als fast 40-jährige zu der harten Entrümmungsarbeit. Zuerst putzte sie die Ziegel des zerstörten Rathauses, später kam ihre Gruppe zur Grunaer Straße. Hier schachteten sie Hauswände aus, brachen Keller auf und mussten Opfer der Luftangriffe des 13. Februar 1945 bergen, die dann zum Heidefriedhof transportiert wurden. Gearbeitet wurde in zwei Schichten, von 6.00 bis 14.00 Uhr und dann noch einmal bis 22.00 Uhr.

Anstrengender war für Else B. das Ziegelputzen und Verladen der Ziegel und größerer Gesteinsquader auf Kipper, weil da im Akkord gearbeitet wurde.

Abb. 3: „Trümmerfrauen“
in Dresden

Die Auszahlung des Lohnes richtete sich nach der erbrachten Arbeitsleistung. Ihre Trümmerarbeit endete nach sechs Jahren, nachdem sie sich beim Beladen der Kipper mit Steinen den Arm auskugelte.³¹ Manche Frauen überlebten die Einsätze nicht: Einstürzende Gebäude und der fast vollkommen fehlende Arbeitsschutz machten die Aufräumarbeiten zu einem gefährlichen Unterfangen. Trotz der schwierigen Bedingungen, waren in Dresden unzählige „Trümmerfrauen“ beschäftigt. Darunter Frauen aus Arbeiterfamilien, die aus finanzieller Not in den Trümmern arbeiteten, junge Frauen, die aufgrund von Sippenhaftung zum Wiederaufbau verpflichtet wurden³², Frauen des Demokratischen Frauenbundes³³ sowie junge Mädchen, die gerade aus der Schule entlassen und im Rahmen des Jugend-Noteinsatzes bis zur Vermittlung einer Lehrstelle zur Entrümmierung angestellt wurden.³⁴ Für all jene waren die Arbeitsbedingungen außerordentlich hart. Ihre Arbeitskleidung mussten die Frauen oftmals selbst mitbringen. Dazu gehörten der Kittel und die Schürze im Sommer, warme Kleidung und Kopfbedeckung waren im Winter vonnöten.³⁵ Bei jedem Wetter und sogar mit ihren Kindern standen die „Trümmerfrauen“ auf der Entrümmierungsstelle. *„Die Kinder musste ich mitnehmen. Den Kinderwagen stopfte ich mit einem warmen Schaffell aus, setzte meine Kinder hinein und los ging’s. Für die Kinder hatte ich zu Trinken dabei, auch schön*

³⁰ Landeshauptstadt Dresden Gleichstellungsstelle/Frauenbüro (Hrsg.): Frauen in Dresden, Dresden 1994, S. 138.

³¹ Ebenda, S. 139.

³² Stadtarchiv Dresden, 15.12, Zeitzeugenarchiv, ohne Datum, nicht paginiert.

³³ Seydewitz, Max: Die unbesiegbare Stadt. Zerstörung und Neuaufbau von Dresden, 6., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Leipzig 1982, S. 219.

³⁴ Freier, Anna-Elisabeth/Kuhn, Annette (Hrsg), a.a.O., S. 255.

³⁵ Stadtarchiv Dresden, 15.12, Zeitzeugenarchiv Dresden, ohne Datum, nicht paginiert.

gewärmt unter dem Schaffell, und einen Kanten Brot. Das war alles“.³⁶ Die Handgriffe waren immer die gleichen. Entweder reichten sich die „Trümmerfrauen“ den Schutt von Hand zu Hand oder sie klopfen mit einem Hammer die Mörtelreste von den Ziegeln. Gleichzeitig prüften sie, ob er nicht ausgeglüht war und wieder verwendet werden konnte.³⁷ Danach wurden die brauchbaren Steine an den Straßenrändern aufgestapelt, der übrig gebliebene Schutt von der zerstörten Altstadt zu den Elbwiesen zur Dammerhöhung gebracht oder außerhalb der Stadt gelagert, wo er als Material zur Einplanung von Grubengeländen dienen sollte.³⁸ Die zur Verfügung stehenden Arbeitsmittel waren eher primitiv als hilfreich und in Ermangelung von Pferden zogen die Frauen den mit Schutt beladenen Wagen oft selbst.³⁹ Johanna G. weiß zu berichten, dass die Spitzhacken zum Freiklopfen des Zements schon nach wenigen Stunden stumpf waren und geschärft werden mussten.⁴⁰

Zwischen 1945 und 1947 kam ein Großteil der Männer aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Doch das Verhältnis der Frauen zu den körperlich und seelisch verwundeten Ehemännern hatte sich verändert. So berichtete eine „Trümmerfrau“: *„Geheiratet habe ich im Krieg, einige Monate später wurde mein Mann eingezogen als Soldat. Nach dem Krieg war ich eine andere Frau geworden, die Zeit hatte mich geprägt. Und mein Mann fand sich nicht mehr mit mir zurecht. Ich hatte gelernt, zu entscheiden und meinen eigenen Weg zu gehen. Meinem Mann fiel es schwer, diese neue Frau zu akzeptieren.“*⁴¹

5.1.3 Das Nationale Aufbauwerk

In der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone - seit 1949 Deutsche Demokratische Republik (DDR) - rief die 1946 gegründete Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) im November 1951 die Bevölkerung zu einem „Nationalen Aufbauwerk“ (NAW) in Form von freiwilligen und unbezahlten Arbeitseinsätzen auf.⁴² Durch die geleisteten freiwilligen Aufbaustunden wurden Geldmittel, die im Haushalt- und Investplan der Stadt Dresden bewilligt waren, für andere Aufgaben frei, so dass mehr aufgebaut werden konnte, als im Volkswirtschaftsplan festgelegt war.⁴³ Beteiligt an der Arbeit des NAW waren aber nicht nur die ehemaligen „Trümmerfrauen“ sondern auch Betriebsbelegschaften, Bewohner des Feierabendheimes „Clara Zetkin“, Kolleginnen und Kollegen des Rates des Bezirkes, Angestellte der Stadt Dresden⁴⁴, FDJ-Ier⁴⁵ und Hausgemeinschaften. Ein weiterer Grund für die Arbeit der Bevölkerung im Rahmen des NAW war nicht nur die städtebauliche Notwendigkeit, sondern

³⁶ Unruh, Trude (Hrsg.), a.a.O., S. 107.

³⁷ Gebler, Tina/Winkler, Luise, a.a.O., S. 21.

³⁸ Stadtarchiv Dresden, 15.12, Zeitzeugenarchiv Dresden, Nr. 59, nicht paginiert.

³⁹ Seydewitz, Max, a.a.O., S. 219.

⁴⁰ Landeshauptstadt Dresden Gleichstellungsstelle/Frauenbüro (Hrsg.):, a.a.O., S. 138.

⁴¹ Unruh, Trude, a.a.O., S. 140.

⁴² URL: <http://www.luise-berlin.de/bms/bmstxt9779708prof.htm>.

⁴³ Seydewitz, Max, a.a.O., S. 236.

⁴⁴ Stadtarchiv Dresden, 4.2. 2, Ratssitzungen Protokolle, Nr.152, nicht paginiert.

⁴⁵ Stadtarchiv Dresden, 15.12, Zeitzeugenarchiv Dresden, ohne Datum, nicht paginiert.

auch eine politische, „[...] , indem sie der schwer betroffenen Bevölkerung den Wiederaufbauwillen dokumentiert, Gefahrenmomente ausschaltet und den Gesundheitszustand der Bevölkerung wesentlich hebt.“⁴⁶ Gearbeitet wurde meist am Wochenende oder nach Feierabend in der Woche.⁴⁷ Die Einsätze verliefen so gut, dass bereits im Jahr 1952 die gesamte Altstadt und große Teile der Pirnaischen Vorstadt beräumt waren.⁴⁸ Der Bericht über den Stand der Enttrümmerung Ende Oktober 1951 besagt, dass durch die bisherigen freiwilligen Leistungen der Bevölkerung reine Einsparungen von ca. 65.000 DM erzielt werden konnten. Schwierigkeiten bei der Durchführung der Aufbauarbeit ergaben sich nach wie vor aus dem Mangel an Laderaum und Treibstoff.⁴⁹ Die Finanzierung des NAW erfolgte hauptsächlich durch allgemeine Spenden der Bevölkerung und der Betriebe - gelenkt und gefördert durch die Betriebsaufbaukomitees - durch Spenden für die Semperoper, durch den Erlös der freiwilligen Aufbauarbeit und der Tombola des NAW, durch Anteile am DDR-Zahlenlotto, durch die „Zwingerlotterie“, das so genannte „Aufbausparen“ und durch Kulturveranstaltungen. Insbesondere in Vorbereitung der 750-Jahrfeier der Stadt Dresden führten die Dresdner Künstler und Artisten kostenlose Veranstaltungen im Rahmen des NAW durch, z. B. brachte ein Konzert der Dresdner Philharmonie vom 12. Februar 1956 3.000 DM Erlös für das NAW ein.⁵⁰ Zur freiwilligen Aufbauarbeit wurde die Bevölkerung vor allem durch die Presse, durch Flugblätter und Ausstellungen sowie durch einen Wettbewerb zwischen den Städten Dresden und Leipzig motiviert.⁵¹ Die Kontrolle der Erfüllung der Aufbauleistungen lief hauptsächlich über den Träger des NAW, die Nationale Front, über die SED, über Massenorganisationen und über die Aufbaukomitees in den Betrieben.⁵² Die Aufbaustunden wurden mit Klebmarken in einer Aufbaukarte dokumentiert und je nach Anzahl der geleisteten Arbeit mit Anstecknadeln oder Urkunden prämiert.⁵³ Auch die Bevorzugung der „Aktivisten“ beim Neubezug einer Wohnung schaffte eine positive Einstellung zur Aufbauarbeit.⁵⁴

Der Fünfjahresplan des NAW von 1951 - 1955 veränderte die Stadt. Die langsam einsetzende Stabilisierung der Industrieproduktion in der DDR führte zu spürbaren Fortschritten in der Trümmerberäumung und im Wiederaufbau der Stadt.⁵⁵ Damit einher ging eine allgemeine Erhöhung des Lebensstandards, der durch den Bau von Gaststätten, Tagescafés und Warenhäusern sichtbar wurde.

Mit dem von Jahr zu Jahr größer werdenden Wohnungsbauprogramm beschränkte sich das NAW ab 1955 zunehmend auf den Wohnungsbau.⁵⁶

⁴⁶ Stadtarchiv Dresden, 4.1.9, Dezernat Aufbau, Nr. 175, Bl. 3.

⁴⁷ Seydewitz, Max, a.a.O., S. 236.

⁴⁸ Stadtarchiv Dresden, 4.1.9, Dezernat Aufbau, Nr. 175, Bl. 4.

⁴⁹ Stadtarchiv Dresden, 4.1.4, Dezernat Oberbürgermeister, Nr. 512, Bl. 39.

⁵⁰ Stadtarchiv Dresden, 4.2.2, Ratssitzungen Protokolle, Nr. 152, nicht paginiert.

⁵¹ Stadtarchiv Dresden, 4.2.2, Ratssitzungen Protokolle, Nr. 124, Bl. 31 ff.

⁵² URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Nationales_Aufbauwerk.

⁵³ Stadtarchiv Dresden, 4.2.2, Ratssitzungen Protokolle, Nr. 58, Bl. 189 f.

⁵⁴ Stadtarchiv Dresden, 4.2.2, Ratssitzungen Protokolle, Nr. 124, nicht paginiert.

⁵⁵ Lenk, Michael/Hauptvogel, Ralf (Hrsg.):, a.a.O., S. 26.

⁵⁶ Stadtarchiv Dresden, 4.2.2, Ratssitzungen Protokolle, Nr. 124, nicht paginiert.

Abb. 4: Einsatzkarte mit Klebe-
marken und angesteckten
Abzeichen

In den 1960-er Jahren verlor das NAW mehr und mehr an Bedeutung und wurde abgelöst durch Initiativen wie der „Mach-mit-Bewegung“⁵⁷ und der volkswirtschaftlichen Masseninitiativen (VMI).⁵⁸ Dessen ungeachtet war das NAW wesentlich am organisatorischen Aufbau Dresdens und der Realisierung von gemeinschaftlichen Projekten beteiligt.

5.2 Dresdner „Trümmerfrauen“ im Interview

In Vorbereitung des für 2006 geplanten „Trümmerfrauentreffens“ führte das Frauenstadtarchiv Dresden lebensgeschichtliche Interviews mit jenen Frauen durch, die sich um den Wiederaufbau ihrer Heimatstadt Dresden verdient gemacht hatten. Für sie galt es, den Weg zu einem menschenwürdigen Neubeginn zu finden, das Vergangene zu tragen und zu verarbeiten, die verordnete Diktatur anzunehmen.

Die Befragung der „Trümmerfrauen“ soll die offizielle Geschichtsschreibung um den Aspekt der Alltagsgeschichte bzw. Erfahrungsgeschichte ergänzen. Bei mündlichen Befragungen ist jedoch zu beachten, dass eine Rekonstruktion der Realgeschichte allein unter Heranziehung der Interviews nicht möglich ist, denn in den Gesprächen werden die individuellen Sichten der Befragten geschildert, die zwangsläufig nach über 60 Jahren eine Filterung durchlaufen haben. Vieles geriet in Vergessenheit, manches wurde unter offensichtlicher Reflexion anders geschildert. Deshalb beruht ein Großteil dieser Publikation auf Primär- und Sekundärüberlieferungen aus den Archiven als authentisches und gleichzeitig unbestechliches Korrektiv⁵⁹ zu den mündlichen Berichten. Für die Rekonstruktion von erlebter Geschichte sind Letztere jedoch konstitutiv. Sie ermöglichen die Kontrolle der schriftlichen Quellen, erfassen Lebensläufe und ihre systematischen Zusammenhänge und stellen die Bedeutung für die befragten Personen bzw. Personengruppen heraus. Darüber hinaus sind viele Aussagen der weiblichen Interviewpartner in den Chroniken und Archivbeständen nicht belegbar. Die Auswertung beider Arten von Quellen ist für die Bearbeitung von sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen Themen m. E. nach bindend.

Die Interviews mit den so genannten „Frauen der ersten Stunde“ fügen sich nahtlos in das aktuelle Forschungsprojekt des Frauenstadtarchivs Dresden zum Thema „Alltag von Mädchen und Frauen in Nationalsozialismus und Krieg“ ein. Dass keine männlichen Interviewpartner zu Wort kommen, ist im

⁵⁷ URL: <http://de.Wikipedia.org/wiki/NationalesAufbauwerk>.

⁵⁸ URL: <http://de.Wikipedia.org/wiki/NationalesAufbauwerk>.

⁵⁹ Hosseinzadeh, Sonja, a.a.O., S. 8.

Thema der Publikation begründet. Damit wird nicht unterstellt, dass es keine „Trümmerväter“ gab, wie die Aussagen der von uns befragten „Trümmerväter“ mehrfach belegen. Alle Gespräche mit den Zeitzeuginnen wurden einer Bearbeitung unterzogen, die inhaltlichen Aussagen blieben von den Änderungen unberührt.

Interview 1: Ursula S.⁶⁰

„[...] Dann kam der 8. Mai 1945. In unserem Viertel war es nicht kritisch mit Belästigungen durch die Russen, sondern wir waren durch unser Trümmerviertel geschützt, weil man annahm, dass dort kein Leben mehr ist. Es waren nur die Kampftruppen, die durchkamen. Und da mussten wir einen Eimer Wasser bringen und mit denen Wasser trinken. [...]. Aber es gab was anderes Einschneidendes. Und zwar kriegten wir als Lehrlinge ein Schreiben, dass unsere Dresdner Werke der Beuteaktion der Roten Armee zum Opfer gefallen waren und wir deshalb keine Möglichkeit mehr hatten, das Lehrverhältnis fortzusetzen. Vorneweg war die Ausräumung sämtlicher feinmechanischer Maschinen erfolgt. [...]. Damit waren wir beide, meine Mutter und ich, auf uns gestellt. Wir kriegten eine Nichtarbeiter-Lebensmittelkarte in die Hand gedrückt. Erst haben wir gesagt, hier wird überhaupt kein Leben wieder. Dann wurde aufgerufen zum Trümmerberäumen. Und da sind wir - meine Mutti und ich mit einem Schnittchen und bisschen dünnem Tee - losgerückt und haben angefangen, die Straßen freizuräumen, Bombentrichter wieder zu verfüllen usw. [...]. Wir waren hauptsächlich auf durch Sprengbomben zerstörten Straßen beschäftigt, wo unten drunter die ganze Kanalisation lag. Und bevor eine Straßenbahn wieder fahren konnte, musste das ja alles gemacht werden. [...]. Es waren ja nicht bloß diese Trichter, es waren ja auch Häuser eingefallen. Und da waren natürlich auch Ziegel angefallen, die dann praktisch Trümmerberge auf den Straßen waren. Das war ja erstmal das Erste, dass das, was oben drauf lag, weggeräumt, aufgeschichtet und abtransportiert werden musste. Dann musste man Freigraben und unten die Leitungen wieder in Ordnung bringen. Das haben Fachleute gemacht. Das geschah z. B. auf der Blasewitzer Straße/Ecke Lortzinger Straße. Da war über die ganze Straßenkreuzung ein riesiger Sprengbombentrichter und darunter waren alle Leitungen zerstört. Also, wir wurden von Striesen aus praktisch dahin geschickt. Das war zu erlaufen - es fuhr ja nichts [...]. Zusätzlich gab's dann noch Sonntags- und Wochenendeinsätze, und da haben wir Ziegel geputzt. [...]. Das war eigentlich unser Leben in dieser Zeit, da war weiter gar nichts. Vor allem in den ersten Wochen, sonst wäre ja gar kein Leben wieder erwacht. [...].“

Aus welchem Grund fühlten Sie sich vom Aufruf zur Enttrümmerung Dresdens angesprochen?

„[...] Erst war's eigentlich das Bedürfnis, dass das normale Leben wieder einkehren sollte. Anfangs war da noch gar nichts geordnet, das kam dann erst etwas später. Wir wurden einer Tiefbaugruppe zugeordnet, denn die Leitungen waren ja auch alle zerstört. [...]. Dort waren dann auch so genannte Rausge-

⁶⁰ Stadtarchiv Dresden, 15.12, Zeitzeugenarchiv Dresden, ohne Datum, nicht paginiert.

schmissene, ein Postinspektor, einer von der Bank und ehemalige Parteigenossen der Nazipartei. Auf jeden Fall ging's dort auf dem Bau sehr höflich zu. Da hieß es dann: ‚Könnten Sie mir bitte mal die Schaufel reichen?‘ Es waren eigentlich alles Leute im mittleren Alter. Meine Mutter war ja noch nicht so alt, die hat dort ganz aktiv mitgemacht. Wir waren vielleicht drei, vier Frauen, sonst waren es allerhand Männer, denn es wurde ja auch schwere Arbeit verlangt. Ich war das einzige junge Mädels. Ich war dann dort das ‚Bauschneewittchen‘ - so haben die mich genannt. [...]. In der Nähe des Trinitatisfriedhofes konnten wir unsere Schnitten essen oder was anderes verrichten. Da haben wir uns immer am Rand des Friedhofes in den Schatten eines Baumes gesetzt und dort war dann unsere Mittagspause. Da drückten die uns die Arbeiterlebensmittelkarte in die Hand. Wir haben unsere letzten Sparpfennige genommen, um unsere Lebensmittel auf die Karte zu kaufen. [...]. Also, es gab, solange ich dabei war bis Ende Juni 1945, keine Entlohnung. [...]. Und dieses Tiefbauamt, was dann allmählich meine Mutter auch bezahlte - denn so ging es ja auch nicht weiter - die fällten dann auch Bäume, die umzuknicken drohten. Und bei diesem Bäume fällen hat meine Mutter mit geholfen. Ich weiß das aus dem Grund, weil sie dann immer mit dem Rucksack losging [...]. Und abends brachte sie die dünnen Stücken mit. Die haben wir dann in unserer Küche verfeuert. Das war alles bei dieser einen Tiefbaugesellschaft, wo sie dann richtig angestellt war.“

Sie haben nach zwei Monaten wieder eine Lehre aufgenommen. Ihre Mutter arbeitete weiter hauptberuflich als „Trümmerfrau“. Was hat sie Ihnen von den späteren Trümmereinsätzen berichtet?

„[...] Meine Mutti hat insgesamt zwei Jahre bei dieser Firma hauptberuflich gearbeitet, bis 1947. Dann war sie wieder Verkäuferin. [...]. Also, sie hat gesagt, dass sie dann, als die Männer diese Bäume weggezogen haben, dort auch in den Kellern waren. Ihr ist aber nichts passiert. [...]. Auch mein Onkel ist, nachdem er in Rente ging, auf den Bau gegangen. Er hat die freiwilligen Einsätze an den Wochenenden geleitet und auch all jene eingeteilt, die da kamen, um die Stadt Dresden mit aufzuräumen. Er war praktisch Bauleiter in diesem ganzen Gebiet. Und weil er das unentgeltlich machte, ist er dann mit der Goldenen Aufbaunadel geehrt worden. [...].“

Interview 2: Ingeborg S.⁶¹

„[...] Ja, es war eine sehr traurige Zeit. Deshalb auch so traurig, weil meine Eltern die Nachricht kriegten, dass mein Bruder gefallen war. Er ist von einem Granatsplitter getroffen worden und war tot. Wir waren eigentlich drei Kinder. Meine Schwester hatte Wochenpflegerin gelernt. Sie ist aber dann mit ihrer Freundin nach dem Westen. So war ich alleine und musste für meine Eltern sorgen, mit erst 14 Jahren. Vor allem musste ich arbeiten gehen, da meine Eltern krank waren und ich die Einzige war, die Geld verdienen konnte. [...]. Meine Mutti hatte sich auszahlen lassen, meinen Vati hatten sie entlassen, denn die Firma war am 13. Februar ausgebrannt. Deshalb habe ich alles an-

⁶¹ Ebenda.

genommen, was es so gab. [...]. Dann haben wir uns auf dem Arbeitsamt melden müssen, um Dresden zu enttrümmern. Da war ich zuerst auf der Hoyerswerdaer Straße. Da mussten wir mit so einem großen Hammer arbeiten - es gab ja auch kein Werkzeug groß. Da hätte ich bald die Gewalt verloren. Jedenfalls hat ein Arbeiter mir den Hammer aus der Hand geschlagen und hat gesagt: ‚Du hättest dir jetzt den Rücken zertrümmern können, du hattest die Gewalt über den Hammer verloren.‘ Ich habe diesen Hammer dann nie wieder angefasst. [...]. Ingesamt habe ich 6 Jahre lang enttrümmert und habe die Schwerarbeiter-Lebensmittelkarte bekommen. [...]. Zum Enttrümmern ging ich früh mit einer trockenen Brotschnitte. Die hatte ich am Herd gebrutzelt und ein bisschen Zucker draufgestreut. Das war die Ration für den ganzen Tag. An den Füßen trug ich Holzlatschen, denn meine Lederschuhe - die man noch Lederschuhe nennen konnte - die hatte ich für Sonntag aufgehoben. Auf Arbeit haben wir auch mal die Schnitten ausgetauscht. [...].“

Welche Tätigkeiten wurden Ihnen übertragen?

„[...] Ach, die Keller mussten alle aufgemacht werden, der Schutt von oben musste ja weg. Beim ersten Mal, ich glaube auf der Ammonstraße war das, da war eine Familie - Vater, Mutter und zwei Kinder - saßen am Tisch. Irgendein Arbeiter aus unserer Kolonne, der hat dann einen anderen geholt, der für solche Arbeiten zuständig war. Der hat dann zu mir gesagt: ‚Komm her, hier sitzen welche.‘ Dann kam er mit so einem schmalen Fernrohr und da konnten wir dann mal runter gucken. Da hat man richtig gesehen, Vater, Mutter und zwei Kinder saßen da. Und ein tüchtiger Gestank war das, so verwest. Dann wurde der Keller aufgemacht und da zerfielen die Menschen zu Asche. Das wurde alles aufgeschrieben und weiter gegeben, ganz haargenau wurde da Buch geführt. Aber wie, das entzieht sich meiner Kenntnis, darum haben wir uns nicht gekümmert. [...]. Von einem Erlebnis muss ich noch erzählen. Das war auf einer anderen Straße. Da wurden Loren beladen, mit denen der Schutt dann weitertransportiert wurde. Wo der ausgeladen wurde, das weiß ich nicht. Jedenfalls hatte ich eine Kellerseite wegzuräumen. Und hier kommt mir - das ist in der Nähe vom Sternplatz gewesen, hier hatten wir unsere Baubude - da kommt mir ein Männerkopf entgegen gerollt. Herrliche stahlblaue Augen! Die Augen waren offen, der Mund war zu und die Haare waren so schwarz gelockt - ein hübsches Gesicht. Ich habe dort gebrüllt und bin weggerannt. Der Männerkopf ist an eine Stelle übergeben worden, damit der richtig begraben werden konnte. Aber wo, auf was für einem Friedhof, weiß ich nicht. [...].“

Interview 3: Ingeborg H.⁶²

„[...] Von März bis Juli 1945 war ich in Dessau. Erst waren die Amerikaner dort, dann zogen die ab und dann kamen die Polen und anschließend die Russen. Und als die Russen da waren, habe ich mit meiner Familie Kontakt aufgenommen. Da ist meine Schwester dann mit dem Zug gekommen und hat mich geholt. Und dann bin ich wieder nach Dresden gekommen. [...]. In Dessau habe ich drei Monate bei der Enttrümmerung geholfen, habe Ziegel ge-

⁶² Ebenda.

putzt. Ich habe auch nichts gekriegt dafür. Es ist nur so gewesen, dass ich jeden Tag dorthin gegangen bin und habe mitgeholfen zu enttrümmern und Ziegel zu putzen. Wenn ich mal nicht beim Enttrümmern war, dann hat mich eine Bekannte mit dem LKW mitgenommen und dann haben wir für die Leute Zwiebeln usw. geholt. [...]. Das war ja so ein Durcheinander dort, das können sie sich gar nicht vorstellen, weil ja dauernd, jeden Tag, was anderes war. Bevor die Amerikaner abzogen, ist es den Leuten gut gegangen, da ist viel verschenkt worden. Dann kamen die Polen, die klauten wie die Raben, das weiß ich noch. Dann wurden die abgezogen und dann wurde es unter den Russen etwas ruhiger. [...]. Zurück in Dresden, war ich arbeitslos. Die Eisenbahn nahm mich nicht mehr, weil ich die Tochter eines Beamten war und nicht eines Arbeiters. Und dann musste ich mich ja auf dem Arbeitsamt melden. [...].“

„[...] Vom 19.10.1948 bis 30.09.1949 habe ich bei der Karl Seidel Nachfolge Kommissionsgesellschaft, einer Tiefbaugesellschaft in Dresden-Weißer Hirsch, gearbeitet. Wir haben Ziegel geputzt und Trümmer beseitigt, und ich war schwanger! Vorher war ich in der Sparkasse auf der Bautzner Straße beschäftigt. Da wurde es mir immer übel. Deshalb habe ich gesagt, dass ich lieber mit an der frischen Luft arbeite. Das Ziegelputzen hat mir ja nicht geschadet. [...] In Dresden habe ich meine Einsätze auch, anders als in Dessau, bezahlt bekommen. Außerdem erhielten wir die Schwerarbeiterkarte. [...].“

Interview 4: Charlotte W.⁶³

„[...] Bis 1948 habe ich jeden Sonntag enttrümmert. Marken habe ich keine Marken bekommen. Die, die den ganzen Tag nur geklopft haben, die haben die Marken gekriegt. Für mich war's die Strafarbeit für die Familie, weil mein Bruder in der Partei gewesen war, in der Nazi-Partei. Mein Bruder war ganz einfaches Mitglied gewesen, weil er studieren wollte. Das war eben so. Das ist Sippenhaftung gewesen. [...] Wir wurden von den Deutschen zu den Enttrümmerungsstellen hingebacht und dann hat uns – das weiß ich noch – ein Rotarmist mit der Waffe in der Hand kontrolliert. [...].“

„[...] Als dann DDR war, mussten ja viele weg. [...] Das waren eben so feine Leute, die andere anschwärzten, so dass es dann auch bei mir furchtbar wurde. Mein Vater wurde 1946 abgeholt. Er war in Oberbärenburg und hat dort als Waldarbeiter gearbeitet. Dort ist einer rumgelaufen und hat in den Unterlagen geguckt wer bei den Nazis war, wer Offizier war. Der ist dann zu den Russen und hat gesagt: ‚Hier, das ist ein Verbrecher.‘ Und so wurde mein Vater abgeholt und kam in das sowjetische Speziallager nach Mühlberg. [...] Alles wurde dort reingeholt, was die Deutschen den Russen verpetzt hatten. [...] Als dann die DDR gegründet wurde, kam mein Vater nach Waldheim. Meinem Vater konnten sie nicht nachweisen, dass er irgendjemanden erschossen hat oder dergleichen. Einmal habe ich meinen Vater in Waldheim besuchen dürfen. Da habe ich ihn gar nicht erkannt. Er sah grausam aus, so dürr mit Haut überzogen, kein Haar auf dem Kopf. Und dann wurde mein Vater verlegt [...] und kam nach Bautzen, ins ‚Gelbe Elend‘. Nach 10 Jahren wurde er entlassen. [...].“

⁶³ Ebenda.

5.3 Die gesellschaftliche Anerkennung der „Trümmerfrauen“

5.3.1 Die Würdigung der „Trümmerfrauen“ in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Die Würdigung der „Trümmerfrauen“ fand im zweigeteilten Deutschland in unterschiedlicher Weise statt.

Am 18.01.1985 kehrten die in der Bundesrepublik längst in Vergessenheit geratenen „Trümmerfrauen“ durch eine Protestkundgebung der „Grauen Panther“ wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zurück. Verkleidet als „Trümmerfrauen“, gaben die „Grauen Panther“ ihren Unmut über die herrschende Altersarmut kund und kämpften besonders für die von der Regierung umstrittene Anerkennung des Babyjahres auch für Frauen, die vor 1921 geboren wurden.⁶⁴ Eine Wertschätzung der fast immer unentgeltlichen Lebensleistungen der „Trümmerfrauen“ und Altmütter gab es lange nicht. Erst die 1987 eingeführte Rentenerhöhung kann als eine Wiedergutmachung und als Dank für den Wiederaufbau angesehen werden. Doch der Großteil der „Trümmerfrauen“ konnte davon auch im Alter nicht profitieren, obwohl sich der Wiederaufbau und die Ankurbelung der Wirtschaft in erster Linie auf ihren Rücken vollzogen hatten.

Für die diskriminierte Stellung der Frauen in der bundesdeutschen Gesellschaft hatten die Aufbauleistungen der „Trümmerfrauen“ kaum Auswirkungen. Der größte Teil der Frauen übernahm in den Bereichen der Haushaltsführung, der Erwerbstätigkeit oder in den familiären Beziehungen lediglich die Funktion eines Lückenbüßers und einer schnell einsetzbaren Reserve.⁶⁵

Im Gegensatz dazu fanden die Aufbauleistungen der „Trümmerfrauen“ seitens der DDR-Regierung hohe Anerkennung. Der DFD begrüßte in der Berichterstattung der Ratsvorlage zur Errichtung eines Denkmals „Die Trümmerfrau“ in Dresden, dass *„[...] den bei der Enttrümmerung seit 1945 beschäftigten Frauen ein würdiges Denkmal gesetzt wird.“* Weiter heißt es im Bericht, dass alle Diskussionen mit dem Dezernat Volksbildung und den ‚Enttrümmerungsfrauen‘, eine Zustimmung der Frauen zum Standbild ergeben haben. Allerdings hätten sie es lieber gesehen, wenn der Künstler ‚Die Trümmerfrau‘ mit einer Hacke und Schaufel über der Schulter dargestellt hätte. Dessen ungeachtet wurde der Gedanke des Künstlers Walter Reinhold, dass in dem Standbild die Frau mit Ziegelputzhammer in Erscheinung tritt, als etwas Charakteristisches empfunden.⁶⁶ Die Enthüllung des Denkmals „Die Trümmerfrau“ fand am 13. Oktober 1952 vor dem Neuen Dresdner Rathaus statt. Die offizielle Ansprache hielt der 1. Bürgermeister Walter Weidauer.⁶⁷ Damit dokumentierte die Stadt Dresden die *„feste Überzeugung aller am Aufbau Beteiligten, dass aus Schutt und Trümmern ein neues, schönes Dresden entstehen*

⁶⁴ Unruh, Trude; a.a.O., S. 6.

⁶⁵ Beer, Ingrid, a.a.O., S. 99 ff.

⁶⁶ Stadtarchiv Dresden, 4.1.1, Stadtverordnetenversammlung, Protokolle, Nr. 18/193, Bl. 4920.

⁶⁷ Stadtarchiv Dresden, 4.1.4, Dezernat Oberbürgermeister, Nr. 1077, Bl. 82.

wird.⁶⁸ 1968 ersetzte man die ursprünglich in Eisen gegossene Plastik durch einen Bronzeguss.⁶⁹

Ob es sich bei dem Modell tatsächlich um die Lagerarbeiterin und „Trümmerfrau“ Erika Hohlfeld handelt, ist heute umstritten.⁷⁰ Sie selbst war davon überzeugt, befragt man ihre beiden Töchter Elsa und Kristine.⁷¹ Auf jedem Fall ist Erika Hohlfeld Dresdens populärste „Trümmerfrau“. Als „sozialistische Vorzeigearbeiterin“ übernahm sie unzählige repräsentative Aufgaben. *„1978 bin ich verdienter Bauarbeiter der Deutschen Demokratischen Republik geworden. Die Ehrung wurde nur zweimal in der DDR vergeben. Da haben mir die Genossen die Rede in die Hand gedrückt, und ich habe im Kulturpalast den Dank der Bauarbeiter an die Regierung gesprochen.“*⁷²

Abb. 5: „Trümmerfrau“ vor dem
Neuen Rathaus in Dresden

5.3.2 „Trümmerfrauentreffen“ 2006 - Eine Auswertung

Das Jahr des 800-jährigen Stadtjubiläums der Landeshauptstadt Dresden hatte gerade erst begonnen, als die intensiven Vorbereitungen für das „Trümmerfrauentreffen“ 2006 aufgenommen wurden. Vorbild waren die bis einschließlich 2004 vom Verein zur Erforschung der Dresdner Frauengeschichte e. V. initiierten Treffen jener Generation von Frauen, ohne die Dresden nach 1945 - wenn überhaupt - weniger rasch zu dem geworden wäre, was es heute wieder ist - eine Stadt, die als Elbflorenz zu neuer kultureller Blüte reifte und das Beste und Innovativste, was Wirtschaft und Kunst zu bieten haben, wirksamer denn je nach innen und außen reflektiert.

Die Zerstörung Dresdens am 13. Februar 1945 hat die Stadt und ihre Einwohner nachhaltig geprägt. Wenn es eine moralische Schlussfolgerung aus dem Untergang Dresdens gibt, dann nur jene, die aus der schrecklichen Erfahrung erwuchs: „Nie wieder Krieg“, als die elementare Lehre aus der Bombardierung der Stadt vor mehr als 60 Jahren.⁷³ Die Sehnsucht nach Frieden war es auch, die damals die Frauen zu Tausenden zum Wiederaufbau Dresdens motivierte. In Erinnerung an diese Nachkriegsleistung fand die Ehrung der „Trümmerfrauen“ jedes Jahr am bzw. um den 13. Februar statt. Im Jahr des Stadtjubiläums wählte das Frauenstadtarchiv Dresden als Anlass für das

⁶⁸ Seydewitz, Max, a.a.O., S. 219 f.

⁶⁹ Stadtarchiv Dresden, 4.2.14, Abteilung Kultur, Nr. 317, nicht paginiert.

⁷⁰ Ob diese Vermutungen der Realität entsprechen wird derzeit geprüft.

⁷¹ Hannusch, Heidrun: 100 Dresdner des Jahrhunderts – Ein Denkmal und seine Erschütterungen, In: DNN, 26.01.1995.

⁷² Stadtarchiv Dresden, 15.12., Zeitzeugenarchiv, ohne Datum, nicht paginiert.

⁷³ Taylor, Frederick, a.a.O., S. 22.

„Trümmerfrauentreffen“ bewusst den 8. Mai, den Tag, der in Deutschland und in der Welt als offizielles Ende des Zweiten Weltkrieges in die Geschichte einging. Als Auftakt zum diesjährigen „Trümmerfrauentreffen“, angelegt als Plattform für einen durch eine professionelle Moderation geführten Austausch zwischen der Erlebnisgeneration, wurde deshalb bewusst die Frage in den Raum gestellt: Wann ist ein Krieg für die Menschen, die ihn erlebten, überlebten zu Ende?“ Ist der Krieg zu Ende, wenn Soldaten oder alte Männer die Waffen wegwerfen und die Hände über den Kopf heben, wenn nicht mehr geschossen wird oder wenn Friedensverträge unterschrieben werden? Wenn die Kriegsgefangenen heimgekehrt sind, wenn die Vermissten gefunden, alle Toten begraben, alle Schuldigen bestraft, alle Verfolgten gerettet sind? Wenn alle wieder zu Essen, ein Dach über den Kopf und Arbeit haben?⁷⁴ Die Antworten der ca. 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer stimmten dahingehend überein, dass die Schrecken, die Verzweiflung, das Grauen und der sinnlose Tod des Krieges, die Angst vor Fliegeralarm, die nie ganz verschwindet, sowie die Angst der Frauen und jungen Mädchen vor den sexuellen Übergriffen der Besatzer noch Jahre nachwirkten. Die schrecklichen Erfahrungen der Kriegsjahre halfen aber auch, die Nachkriegszeit zu überstehen.

Eingebettet in den Hauptthemenkomplex der Trümmerberäumung und Aufbauarbeit tauschten sich die „Trümmerfrauen“ und „Trümmerr Männer“ über allgemeine Fragen zur Organisation des Lebens und das der Kinder unter den Bedingungen des vollständigen physischen und moralischen Zusammenbruchs eines ganzen Volkes aus. Wie bewältigten die Frauen die Zeit der unmittelbarsten Not, des Mangels und der Wohnungsnot, bedingt durch Ausgebombte, Flüchtlinge, Vertriebene, ehemalige „Fremdarbeiter“, durch befreite Kriegsgefangene, gerettete Häftlinge sowie durch die Vielzahl der Besatzungssoldaten?

Was aber wollten die Veranstalterinnen mit dem „Trümmerfrauentreffen“ erreichen? Im Vordergrund stand selbstverständlich die Ehrung der Nachkriegsleistungen der „Trümmerfrauen“, was mit sichtlicher Ergriffenheit und Dankbarkeit erwidert wurde. Die Veranstalterinnen wollten aber auch verstehen, was in den Köpfen der Frauen vorging, die am Kriegsende oftmals vor dem absoluten Nichts standen und dennoch die Kraft für den Wiederaufbau fanden. War es der Mut der Verzweiflung, weil es schlimmer nicht mehr werden konnte oder war es positive Erneuerungskraft? Welche Aufgaben mussten verrichtet werden? Welche Intentionen waren ausschlaggebend, beim Wiederaufbau der zerstörten Heimatstadt aktiv mitzuwirken? Wie bekamen die Frauen Arbeit, Familie und freiwillige Aufbauleistung unter einen Hut?

Exemplarisch soll in gekürzter und überarbeiteter Fassung die Aussage einer ebenfalls durch das Frauenstadtarchiv/Zeitzeugenarchiv Dresden in Vorbereitung des „Trümmerfrauentreffens“ interviewten „Trümmerfrau“, Frau Gerda K., vorgestellt werden, deren Leistungen in vielerlei Hinsicht besondere Anerkennung gebührt. Sie beteiligte sich aktiv an der Trümmerberäumung Dresdens. Die Einsatzkarten für freiwillige Mitarbeit beim Nationalen Aufbauwerk in Dresden von Gerda K. weisen Klebmarken für den Zeitraum von

⁷⁴ Berger, Franz Severin/Holler, Christiane: Trümmerfrauen. Alltag zwischen Hamstern und Hoffen, Wien 1994, S. 9.

1955 bis 1969 aus. Im Rahmen der volkswirtschaftlichen Masseninitiativen (VMI) kann sie ihre Mitwirkung bis zum Jahr 1971 belegen.⁷⁵

Schilderungen Frau Gerda K.⁷⁶

„[...] Ich zog 1949 nach Dresden. Die Stadt lag in Trümmern und es wurden viele fleißige Hände gebraucht. Deshalb habe ich jede freie Stunde genutzt, um Dresden zu beräumen. Meine kurze Hose und das Kopftuch hatte ich immer dabei. Vorwiegend habe ich Ziegel geputzt - 30 waren die Norm, ich schaffte meist 100 in der Stunde. Der Bauleiter fragte mich einmal, ob ich mir zutraue mit dem Presslufthammer zu arbeiten, was für Frauen prinzipiell verboten war. Ich war einverstanden. Ein Gebäude an der Kreuzung Bergstraße/Bernhardstraße hatte ein dickes Betondach, das ließ sich nur mit dem Presslufthammer bearbeiten. An einem Sonntagmittag war ich alleine auf der Baustelle und machte mich an die Arbeit. Weil die Sonne so heiß schien, bin ich ohnmächtig geworden. Als ich wieder zu mir kam, hüpfte der Presslufthammer neben mir auf den Betonplatten. Der hätte mir in den Körper fahren können! Da hatte ich großes Glück, dass da nichts weiter passiert ist. [...] Ich habe auch mit der Spitzhacke gearbeitet, um die Ziegel freizulegen. Die Ziegelbrocken wurden zur Ziegelmühle an der Trinitatiskirche zum Zermahlen abgeladen. [...] Für die Aufbaustunden erhielten wir Klebemarken. Insgesamt klebte ich in 19 Faltkarten die Stundenmarken ein. Ich war selber überrascht als ich die auszählte und auf eine Zahl von 5.000 Stunden kam. [...]“

Abb. 6: Einsatzkarte für freiwillige Mitarbeit beim NAW in Dresden, Vorder- und Rückseite

Trümmerberäumung und Aufbauarbeit waren für Gerda K. selbstverständlich.

„[...] Die Stadt musste doch wieder bewohnbar gemacht werden, deshalb musste sie vom Schutt beräumt werden. Ich habe nie gefragt, was ich bekomme. Es war selbstverständlich, denn die Trümmer mussten weg. Wo immer ich gebraucht wurde, ging ich hin. Durch den Krieg und die Verhältnisse waren wir gezwungen, uns auf uns selber zu verlassen. Meine Kinder und ich, wir waren immer füreinander da. Sie waren teilweise auch mit in den Trümmern.

„[...] Ich war damals, als ich als Richterin begann, Jugendrichterin. Das war mein erstes Sachgebiet. Einmal kam eine Frau zu mir, die wollte ihre Kinder zurück. Die Frau hat als ‚Trümmerfrau‘ gegen ein Entgelt gearbeitet, also nicht am Feierabend oder an den Wochenenden. Sie war eingesetzt bei der Bauunion. Und da haben sich die Hausbewohner beschwert, wenn die Kinder auf die Mutter warteten, die noch nicht da war, dass es da im Hause manchmal ein bisschen lauter zuging. Und da hat man die Kinder einfach in ein Heim ge-

⁷⁵ Stadtarchiv Dresden, 13.57, Verein zur Erforschung der Dresdner Frauengeschichte e.V., nicht paginiert.

⁷⁶ Stadtarchiv Dresden, 15.12., Zeitzeugenarchiv, ohne Datum, nicht paginiert.

schickt. [...]. Ich sagte zu meinem Geschäftsstellenleiter: ‚Haben sie noch so eine Akte, haben sie noch mehr solche Vorgänge?‘ Da kam er an mit Stößen von Akten. Ich stellte fest, das waren über 120. In allen Akten stand auf dem letzten Blatt: ‚Der Frau X wird wegen unzureichender Kindererziehung das Sorgerecht entzogen.‘ Die Kinder kamen alle ins Heim. Das waren ordentliche Familien, Mütter, die einfach aus der Not heraus ihre Kinder nicht ganz so intensiv betreuen konnten. Ich habe dann jeden Feierabend eine solche Akte bearbeitet. Fast alle Frauen haben ihre Kinder wieder gekriegt. [...]“⁷⁷

Das diesjährige „Trümmerfrauentreffen“ wurde in Kooperation mit der Gleichstellungsbeauftragten für Frau und Mann der Landeshauptstadt Dresden und dem Frauenbildungszentrum „Hilfe zur Selbsthilfe“ ausgetragen. Für die freundliche Unterstützung bedankt sich das Frauenstadtarchiv Dresden an dieser Stelle nochmals ganz herzlich. In erster Linie gilt der Dank jedoch den „Trümmerfrauen“, die trotz der teilweise sehr schmerzhaften Erinnerungen, bereitwillig über ihre Vergangenheit berichteten.

5.3.3 „Trümmerfrauentreffen“ 2007 – Eine Perspektive

Die Tradition des „Trümmerfrauentreffens“ wird auch 2007 fortgesetzt. In Planung ist eine gemeinsame Veranstaltung mit der 12. Klasse des Fritz-Löffler-Gymnasiums in Dresden. Momentan arbeiten zwei Schülerinnen der Klasse an einer „Besonderen Lernleistung“ (BELL) zum Thema „Trümmerfrauen in Dresden“. Im Ergebnis dessen werden eine schriftliche Facharbeit und eine Internetseite erstellt sowie das „Trümmerfrauentreffen“ 2007 in Zusammenarbeit mit dem Frauenstadtarchiv Dresden organisiert. Der Themenwahl ging eine in der 10. Klasse im Rahmen des Ethik-Unterrichts zu erstellende Facharbeit voraus, u. a. betreut vom Frauenstadtarchiv Dresden.

Am Nachmittag des „Trümmerfrauentreffens“ werden die Schülerinnen das Schulprojekt und die Internetseite vorstellen. Letztere dient dazu, die Nachkriegsleistungen der „Trümmerfrauen“ nachhaltig im Gedächtnis der Dresdner festzuhalten, denn kaum ein Jugendlicher, so berichteten die Projektinitiatorinnen Tina Gebler und Sarah Teufert, würde freiwillig ein Buch über „Trümmerfrauen“ lesen. Bei den Recherchen für ihre Facharbeit stellten die Schülerinnen fest, dass es kaum detailliertes Wissen über „Trümmerfrauen“ in Dresden gibt. Deshalb entstand die Idee, eine Homepage zum Thema zu installieren, denn, so fahren die Schülerinnen fort, *„[...] findet man diese Informationen online, kompakt und durch visuelle Mittel unterstützt, wird die Auseinandersetzung mit dem Thema weitaus attraktiver, gerade für junge Leute.“* Nach der Präsentation werden als kleines Dankeschön an die „Trümmerfrauen“ Impressionen der Dresdnerinnen und Dresdner über ihre Heimatstadt gezeigt. Dazu wird im Vorfeld eine Umfrage durchgeführt.

Bei den Vorbereitungen des „Trümmerfrauentreffens“ 2007 unterstützen die Schülerinnen sowohl ihre Lehrerin Frau Stelzig als auch das Frauenstadtarchiv

⁷⁷ Ebenda.

chiv Dresden, die Gleichstellungsbeauftragte für Frau und Mann der Landeshauptstadt Dresden und das Frauenbildungszentrum „Hilfe Zur Selbsthilfe“.

6 Zusammenfassung

"Es gibt keine Zukunft, die man von der Vergangenheit abtrennen und selbstständig machen könnte [...]. Die Vergangenheit ist in die Gegenwart eingeschlossen, ist untrennbar eins mit ihr. Gegenwart und jene andere Gegenwart, die wir Zukunft nennen, sind nichts anderes als das Ergebnis unserer Vergangenheit. Sie sind das Gericht über alles Geschehene.", schreibt Luise Rinser 1946 in ihr „Gefängnistagebuch“, in dem sie ihre Erlebnisse im Frauengefängnis Traunstein schildert.⁷⁸

Dass der Krieg, die Zerstörung Dresdens und die Nachkriegsjahre von den befragten „Trümmerfrauen“ als Einheit betrachtet wurden, machten die fünf exemplarisch ausgewählten Interviewausschnitte (siehe Pkt. 5.2, 5.3.2) deutlich.

Der Anerkennung der Nachkriegsleistungen der „Trümmerfrauen“ muss ein fester Platz in der Erinnerungskultur der Stadt Dresden eingeräumt werden. Die Dankbarkeit, mit der die Frauen und auch Männer der Einladung des Frauenstadtarchivs Dresden zum „Trümmerfrauentreffen“ 2006 folgten und der rege Gesprächsaustausch unter der Erlebnisgeneration sind Beweis dafür, dass das Erlebte von damals bis heute nachwirkt. Es müssen keine großen Reden und überschwänglichen Belobigungen sein, *„[...] das an die schwere Zeit in einem würdigen Rahmen erinnert wird, genügt uns [...]“*, waren häufig geäußerte Worte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Die Ergebnisse der bislang geführten Interviews und des „Trümmerfrauentreffens“ lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Lebensbedingungen und der Alltag der „Trümmerfrauen“ in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Dresden waren ähnlich wie in allen vom Krieg zerstörten Städten. Wie hart die alltägliche Arbeit in den Trümmerlandschaften eingeschätzt wurde, variierte je nach dem subjektiv Erlebten und der individuellen physischen und psychischen Verfassung der Befragten. Ein wichtiges Kriterium für den Trümmereinsatz war die Ernährungssicherung der Familienangehörigen durch die Sonderzulagen an Lebensmittelkarten. Vielen jungen Frauen half die Trümmerarbeit, die Zeit der Arbeitslosigkeit bzw. der unterbrochenen Ausbildung zu überbrücken. Wieder andere gingen als Strafaktion wegen politischer Belastungen von Familienangehörigen in die Trümmer. In einem waren sich alle Befragten einig: *„Es war für uns ein Muss, die Trümmer wegzuräumen.“*, ob nun freiwillig oder aus anderen Beweggründen. Tatsache bleibt, die mühsame Handarbeit der „Trümmerfrauen“ und „Trümmerr Männer“ war Grundvoraussetzung für den Wiederaufbau.

Die Fortsetzung der Interviews mit den Dresdner „Trümmerfrauen“ wird weitere Erkenntnisse liefern und, mit der zunehmenden öffentlichen Präsenz des

⁷⁸ Rinser, Luise: Grenzübergänge. Tagebuch-Notizen, Frankfurt/Main 1981.

Themas, den „Trümmerfrauen“ ein bisschen von der Aufmerksamkeit zurückgeben, die sie zweifellos verdienen, bedenkt man, was sie so selbstlos für ihre Heimatstadt und damit für nachfolgende Generationen zu leisten bereit waren.

7 Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1 Ungedruckte Quellen

Gebler, Tina/Winkler, Luise: Männer führen Krieg - Frauen räumen auf, Facharbeit am Fritz-Löffler-Gymnasium Dresden, 2004.

Fischer, Karin: Der Aufbau Dresdens zu einer sozialistischen Großstadt in der 1. Hälfte der 1950-er Jahre, Diplomarbeit an der Pädagogischen Hochschule Dresden, Dresden ohne Datum.

Nicole Schönherr: Frauen im NS-Staat - arbeits- und familienpolitische Maßnahmen im Zeitraum von 1933 - 1945 mit ausgewählten Beispielen aus Dresden, Magisterarbeit an der TU Dresden, Dresden 2002.

Stadtarchiv Dresden, 4.2.14, Abteilung Kultur, Nr. 317.

Stadtarchiv Dresden, 4.1.9, Dezernat Aufbau, Nr. 26.

Stadtarchiv Dresden, 4.1.9, Dezernat Aufbau, Nr. 45.

Stadtarchiv Dresden, 4.1.9, Dezernat Aufbau, Nr. 89.

Stadtarchiv Dresden, 4.1.9, Dezernat Aufbau, Nr. 175.

Stadtarchiv Dresden, Dezernat Oberbürgermeister, 4.1.4, Nr. 392.

Stadtarchiv Dresden, 4.1.4, Dezernat Oberbürgermeister, Nr. 512.

Stadtarchiv Dresden, 4.1.4, Dezernat Oberbürgermeister, Nr. 1077.

Stadtarchiv Dresden, 4.2.2, Ratssitzungen Protokolle, Nr. 58.

Stadtarchiv Dresden, 4.2.2, Ratssitzungen Protokolle, Nr. 73.

Stadtarchiv Dresden, 4.2.2, Ratssitzungen Protokolle, Nr. 124.

Stadtarchiv Dresden, 4.2.2, Ratssitzungen Protokolle, Nr. 166.

Stadtarchiv Dresden, 4.1.1, Stadtverordnetenversammlung, Protokolle, Nr. 18/193.

Stadtarchiv Dresden, 13.57, Verein zur Erforschung der Dresdner Frauengeschichte e.V., Nr. 30.

Stadtarchiv Dresden, 15.12, Zeitzeugenarchiv Dresden.

Stadtarchiv Dresden, 15.12, Zeitzeugenarchiv Dresden, Nr. 59.

7.2 Gedruckte Quellen

Beer, Ingrid: Die soziale und gesellschaftliche Situation der „Trümmerfrauen“ in der Phase des Wiederaufbaus (1945 - 1949) und in der Gegenwart, Diplomarbeit an der Philipps-Universität Marburg 1987.

Bergander, Götz: Dresden im Luftkrieg. Vorgeschichte - Zerstörung - Folgen, Sonderausgabe, Würzburg 1998.

Berger, Franz Severin/Holler, Christiane: Trümmerfrauen. Alltag zwischen Hamstern und Hoffen, Wien 1994.

Borchert, Christian/Giesecke, Almut/Nowojski, Walter (Hrsg.): Victor Klemperer. Ein Leben in Bildern, Berlin 1999.

Freier, Anna-Elisabeth/Kuhn, Annette (Hrsg.): Das Schicksal Deutschlands liegt in der Hand seiner Frauen. Frauen in der deutschen Nachkriegsgeschichte, Düsseldorf 1984.

Hannusch, Heidrun: 100 Dresdner des Jahrhunderts. Ein Denkmal und seine Erschütterungen, In: DNN, 26.01.1995.

Hosseinzadeh, Sonja: Nur Trümmerfrauen und Amiliebchen? Stuttgarterinnen in der Nachkriegszeit, Tübingen 1998.

Landeshauptstadt Dresden Gleichstellungsstelle/Frauenbüro (Hrsg.): Frauen in Dresden, Dresden 1994.

Lenk, Michael/Hauptvogel, Ralf (Hrsg.): Die Dresdner Trümmerbahnen. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Dresden, Themenheft B, August 1999.

Lühr, Hans-Peter: Unter dem Zeichen von Hammer und Sichel (1945 bis 1990), In: Dresdner Geschichtsverein e.V. (Hrsg.): Dresden. Die Geschichte der Stadt. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Dresden 2002.

Meyer, Sibylle/Schulze, Eva: Zum Wandel der Familie in Deutschland, Dissertation an der TU Berlin 1989.

Mitteilungs- und Verwaltungsblatt des Oberpräsidenten der Nordrheinprovinz, Nr. 1 vom 20.04.1945, In: Ruhl, Klaus-Jörg: Unsere verlorenen Jahre. Frauenalltag in Kriegs- und Nachkriegszeit 1939-1949, Darmstadt/Neuwied 1985.

Nachrichtenamt des Rates der Stadt Dresden (Hrsg.): Walter Weidauer: 1946 das erste Jahr des großen Dresdner Aufbauplanes, Dresden 1946.

Reichert, Friedrich: Schuhsemmel und Rübensirup. Dresdner Lebensverhältnisse in den Nachkriegsjahren 1945-1949, In: Dresdner Geschichtsbuch, Bd. 8, Dresden 2002.

Reichert, Friedrich: Aufnahmen des Fotografen Kurt Schaarschuch, in: Dresdner Geschichtsbuch, Bd. 1, Altenburg 1995.

Rinser, Luise: Grenzübergänge. Tagebuch-Notizen, Frankfurt/Main 1981.

Seydewitz, Max: Die unbesiegbare Stadt. Zerstörung und Neuaufbau von Dresden, 6., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Leipzig 1982.

Staatliche Zentralverwaltung für Statistik Kreisstelle Dresden Stadt in Zusammenarbeit mit dem Büro der Stadtverordneten beim Rat der Stadt Dresden (Hrsg.): 10 Jahre Aufbauarbeit in Dresden. Einige Betrachtungen über die Entwicklung unserer Heimatstadt auf allen Gebieten der Volkswirtschaft, Dresden 1956.

Statistisches Amt der Stadt Dresden (Hrsg.): Dresdner Statistik. Vierteljahresberichte des Statistischen Amtes der Stadt Dresden, 63. Jg., April 1946.

Taylor, Frederick: Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror?, München 2004.

Unruh, Trude (Hrsg.): Trümmerfrauen. Biographien einer betrogenen Generation, Essen 1987.

URL: <http://www.luise-berlin.de/bms/bmstxt9779708prof.htm>.

URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/NationalesAufbauwerk>.

8 Abbildungsnachweis

Titelbild: Transport geputzter Ziegel von Hand zu Hand (SLUB/Abt. Deutsche Fotothek, Richard Peter <senior> um 1945 Dresden)

Abb. 1: Muldenkipplore der „Trümmerbahn“ mit Aufschrift „Baut auf die Stadt der Zuversicht“ gegen Ruine des Neuen Rathauses (SLUB/Abt. Deutsche Fotothek, Richard Peter <senior> etwa 1947 Dresden-Altstadt)

Abb. 2: Trümmerbahn 5: Beräumungsgebiet Neustadt, Antonstadt, Gleisbahn
Stand 1952

Quelle: Lenk, Michael/Hauptvogel, Ralf (Hrsg.): Die Dresdner Trümmerbahnen.
Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Dresden, Themenheft B, August 1999.
(Mit freundlicher Genehmigung von Michael Lenk)

Abb. 3: Trümmerfrauen in Dresden
(Privatarchiv Aini Teufel)

Abb. 4: Einsatzkarte mit Klebemarken und angesteckten Abzeichen
(Quelle: Gebler, Tina/Winkler, Luise: Männer führen Krieg - Frauen räumen
auf, Facharbeit am Fritz-Löffler-Gymnasium Dresden, 2004.)

Abb. 5: Trümmerfrau vor dem Neuen Rathaus in Dresden
Dresden-Altstadt, Rathausplatz, Trümmerfrau
(SLUB/Abt. Deutsche Fotothek, Manfred Thonig, 04/1969)

Abb. 6: Einsatzkarte für freiwillige Mitarbeit beim Nationalen Aufbauwerk in
Dresden, Vorder- und Rückseite
(Stadtarchiv Dresden, 13.57., Verein zur Erforschung der Dresdner Frauenge-
schichte e.V., nicht paginiert)

Impressum

Herausgeber:

Verein FrauenBildungsHaus Dresden e.V.

Frauenbildungszentrum „Hilfe zur Selbsthilfe“

Adresse: Oskarstraße 1, 01219 Dresden

Telefon: (0351) 337709

Telefax: (0351) 3160433

Redaktion:

Frauenstadtarchiv Dresden

Nicole Schönherr

Gestaltung:

Frauenstadtarchiv Dresden

Nicole Schönherr

1. Auflage

1000 Stück

Redaktionsschluss:

November 2006